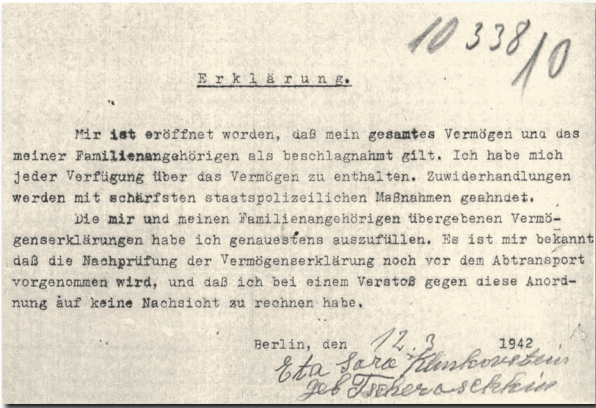




am Kaiserdamm lagen. Das Geld wurde „zugunsten des Deutschen Reiches“ eingezogen. Vermutlich galt das auch für die Kaution in Höhe von 10,- Reichsmark, die Frau Klinkowstein bei den Gaswerken hinterlegt hatte. Am 20. April 1942 schätzte man den Wert der Möbel und des Hausrats von Eta Klinkowstein. Der freiberufliche Schätzer kam auf 175,- Reichsmark; unter den Gegenständen waren ein Wäscheschrank, eine Fußbank, ein Sessel und eine kleine Zinkwanne. Das Schätzungsblatt wurde in drei Exemplaren ausgefertigt. Eines erhielt der Schätzer, ein anderes ging an das Oberfinanzpräsidium, ein drittes schließlich an den „Beauftragten der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel (WEG) zur sofortigen Weitergabe an die Reichsgeschäftsstelle der Zweckgemeinschaft Gebrauchtwarenhandel.“



Eine von Eta Klinkowstein unterzeichnete Erklärung vom 12. März 1942 über die Beschlagnahme ihres gesamten Vermögens. Das Dokument stammt aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam.

Die Wohnungseinrichtung landete bei dem Einzelhändler Wilhelm Hahn aus der heutigen Loschmidtstraße. An das Oberfinanzpräsidium zahlte er dafür im Juli 1942 122,50 Reichsmark, den Händlereinkaufspreis. Von der ursprünglichen Bewertungssumme hatte man 30 Prozent abgezogen.

Auch hier wird deutlich, daß es den NS-Machthabern nicht nur um die physische Auslöschung von Juden ging. Im Rahmen eines wohl organisierten Raubzuges

fanden auch große finanzielle Umverteilungen statt. Finanzämter und andere Behörden, Banken und Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, evtl. frühere Arbeitgeber – sie alle nahmen aktiv an der Enteignung der deutschen Juden teil.

Von dem Sammellager in der Levetzowstraße wurde Eta Klinkowstein in das ostpolnische Piaski deportiert. In der Kleinstadt, seit der Besetzung Polens durch die Wehrmacht Teil des Generalgouvernements, war im April 1940 ein Ghetto eingerichtet worden, in das polnische und deutsche Juden transportiert wurden. Man beziffert ihre Zahl auf rund 9.000. In Piaski wurde Eta Klinkowstein ermordet. Wir kennen das Datum nicht.

„Die Transporte aus zentralen europäischen Großstädten wie Wien, Paris und Berlin oder aus ländlichen Kleinstädten fanden oft in aller Öffentlichkeit statt. Die nichtjüdischen Anwohner sahen oder konnten zusehen, wie ihre jüdischen Nachbarn aus ihren Wohnungen geholt und vor dem Abtransport zu Sammelstellen oder Bahnhöfen gebracht wurden. Dadurch unterschieden sich die Transporte von anderen Stadien der Endlösung, die die Deutschen heimlich oder an recht entlegenen Orten durchführten.“

Gedenkstätte Yad Vashem (Jerusalem)

Das Kiezbündnis Klausenerplatz möchte in den folgenden Jahren weitere Stolpersteine im Kiez verlegen. Deshalb bitten wir Sie auch weiterhin um Spenden. Die Verlegung eines Gedenksteines kostet € 120. Aber auch kleinere Beiträge sind willkommen. Bitte überweisen Sie ihre Spende auf folgendes Konto:

Kiezbündnis Klausenerplatz e.V.
Kontonr.: 63 52 71 100, Postbank Berlin, BLZ 100 100 10
Verwendungszweck: Stolpersteine

Spendenbescheinigungen werden ohne Anforderung zugestellt, sofern eine Anschrift angegeben wurde.

Im KiezBüro ist eine Liste aller deportierten und ermordeten Juden im Kiez einsehbar. Sie können dort auch eine bestimmte Person bzw. ein Haus auswählen. Die Namen in dieser Liste sind dem Gedenkbuch „Juden in Charlottenburg“ entnommen, das 2009 erschien. Im Internet ist das „Gedenkbuch des Bundesarchivs für die Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung“ einsehbar: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>
Das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf unterstützt in vorbildlicher Weise die Verlegung von Stolpersteinen. Eine Auflistung der bislang in unserem Bezirk verlegten Stolpersteine, geordnet nach Straßen und nach Namen, findet sich im Internet: www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/bezirk/lexikon/stolpersteine.html
Die „Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer“ der Gedenkstätte Yad Vashem umfasst rund 4,2 Millionen Namen und biographische Angaben: www.yadvashem.org

Auch die diesjährigen Stolpersteinverlegungen wurden durch Spenden von Anwohnern ermöglicht.

Wir bedanken uns bei Rolf-Heinz Aßmann, Christine Höppner, Astrid Maaß, Reinhold Jung, Irmgard Knettig, Melitta Rheinheimer, Hanna Riemer, Eva Schneider und Katrin Schwenk.

Britta Heinrich und Thomas Hauschild initiierten die Verlegung des Stolpersteins für Margarete Kornblum in der Danckelmannstr. 54a. Spenden dafür kamen dankenswerterweise von Ulrike Moser und Frank Drost, Dagmar Schwind, Lisa Ruppenthal, Frauke und Horst Bauer, Bibiane Ndoa und Solms Björn Schipke, Christian Kercher und Martina Bröcker.

Die GEWOBAG Wohnungsbaugesellschaft ermöglichte die Herstellung dieses Faltblattes. Auch an sie geht ein herzlicher Dank.

Abb. Vorderseite:
Der Stolperstein für Margarete Kornblum in der Danckelmannstr. 54a.
Foto: H. Marpe
Text: H. Marpe/D. Adde
Layout: Peter Swoboda

Kiezbündnis Klausenerplatz e.V.
Seelingstraße 14 • 14059 Berlin • Tel.: 30 82 44 95
www.klausenerplatz.de • info@klausenerplatz.de



Stolpersteine



in der
Neuen Christstr. 8,
in der Schloßstr. 4a,
am Klausenerplatz 2,
in der Danckelmannstr. 54a
und in der Nehringstr. 8

Einweihung
Sonnabend, 9. November 2013

Treffpunkt
16 Uhr vor dem Haus
Neue Christstr. 7



Der Kölner Künstler Gunther Demnig begann 1997 mit seinem Projekt „Stolpersteine“. Er ließ vor dem letzten freigewählten Wohnort jüdischer Holocaust-Opfer Gedenktafeln aus Messing im Bürgersteigpflaster verlegen. Die ersten Verlegungen vor über 15 Jahren in Berlin-Kreuzberg fanden noch ohne Genehmigungen statt; heute erinnern Stolpersteine in mehr als 500 Orten Deutschlands und in etlichen Städten Europas an die Opfer des Nazi-Terrors.

Stolpersteine können gelegt werden für Menschen, die als Juden verfolgt wurden, für Aktive des politischen und des kirchlichen Widerstands gegen die NS-Herrschaft, für Homosexuelle, Roma und Sinti, Freimaurer, Zeugen Jehovas und andere Verfolgte, ebenso für Euthanasie-Opfer und Zwangsarbeiter.

2013 wurden im Kiez am Klausenerplatz erneut Stolpersteine verlegt. Wir erinnern mit ihnen an die folgenden früheren jüdischen Bewohner unseres Wohnviertels:

Selma Schottlaender, Neue Christstr. 7, geb. 23.10.1887, deportiert am 24. Oktober 1941 nach Litzmannstadt, Todesdatum 15. April 1942.

Gertrud Schottlaender, Neue Christstr. 7, geb. 19. März 1896, deportiert am 24. Oktober nach Litzmannstadt, Todesdatum 14. April 1942.

Richard Schiffmann, Schloßstr. 4a, geb. 10. April 1894, deportiert am 17. März 1943 nach Theresienstadt, von dort am 16. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert, Todesdatum unbekannt.

Dr. Richard Simson, Klausenerplatz 2 (früher Friedrich-Karl-Platz 17), geb. 13. Jan. 1873, deportiert am 3. Okt. 1942 nach Theresienstadt, Todesdatum 18. Mai 1944.

Margarete Kornblum, Danckelmannstr. 54a, geb. 31. August 1885, deportiert am 14. Nov. 1941 nach Minsk, Todesdatum unbekannt.

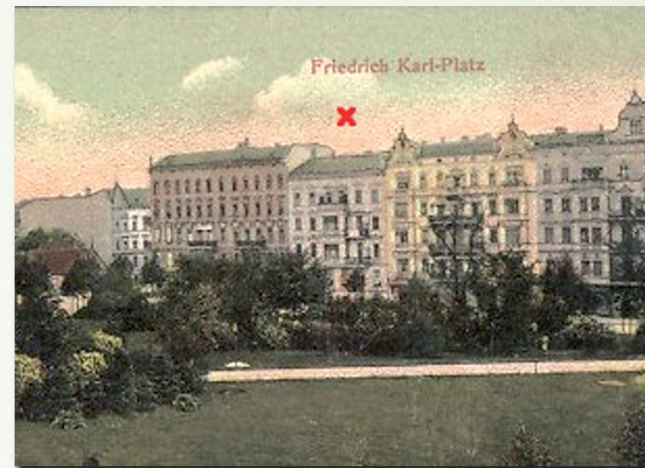
Eta Klinkowstein geb. **Tscheraschkin**, Nehringstr. 8, geb. 14. Sept. 1877, deportiert am 28. März 1942 nach Piaski, Todesdatum unbekannt.

Die Quellenlage in den verschiedenen Archiven zu den einzelnen jüdischen NS-Opfern ist sehr unterschiedlich. Oft sind nur deren Namen, die Wohnanschrift und die Lebensdaten bekannt. Gelegentlich finden sich auch zusätzliche Informationen.

Dr. Richard Simson

Dr. Richard Simson wohnte und praktizierte als Arzt am heutigen Klausenerplatz 2 (damals: Friedrich-Karl-Platz 17). Simson trug den Ehrentitel „Sanitätsrat“, er wurde bis 1918 in Preußen an nichtbeamtete Ärzte verliehen, die über 20 Jahre Berufspraxis hatten.

Simson kam aus dem westpreußischen Elbing, hier wurde er am 13. Januar 1873 geboren. Nach einem Medizinstudium in Königsberg (Ostpreußen) erhielt er 1896 seine Approbation als Arzt. Bis 1903 wohnte er in der Charlottenburger Kaiser-Friedrich-Str. 34, danach finden wir ihn im Berliner Adressbuch unter der Anschrift Friedrich-Karl-Platz 17. Auch hier war er als Allgemeinmediziner tätig.



Das Haus am heutigen Klausenerplatz 2, in dem Dr. Simson wohnte und praktizierte.

Auch Dr. Simson wurde massiv von den antijüdischen Maßnahmen des Staates getroffen.

Wie alle anderen jüdischen Ärzte durfte er sich ab 1938 nicht mehr als Arzt bezeichnen: Fortan mußte er sich „Krankenbehandler“ nennen. Die rechtliche Grundlage für diese Diskriminierung bildete die „4. Verordnung zum Reichs-

bürgergesetz vom 25. Juli 1938“, deren erster Paragraph wie folgt lautete: „*Bestallungen (Approbationen) jüdischer Ärzte erlöschen am 30. September 1938.*“

Dies war ein offizielles Berufsverbot für jüdische Ärzte. Es wurde allerdings eine Ausnahmeregelung erlassen, da die noch im Reich lebenden Juden medizinisch versorgt werden mußten und Nichtjuden dies nicht erlaubt war. Einige Ärzte erhielten deshalb die Genehmigung, jüdische Patienten zu behandeln. Doch diese Ärzte wurden mit abwertenden Bezeichnungen wie „Krankenbehandler“, „Judenbehandler“ oder nur „Behandler“ belegt, weil sie keine Approbation mehr hatten.

Simsons letzte Anschrift lautete Uhlandstr. 31; vermutlich hatte er die Wohnung am heutigen Klausenerplatz verlassen müssen. Am 3. Oktober 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, hier wurde er am 18. Mai 1944 ermordet.

Margarete Kornblum

Margarete Kornblum wurde am 31. August 1885 in Frankfurt/Oder geboren. Sie mußte im November 1941 ihre Wohnung in der Danckelmannstr. 54a verlassen und die Sammelstelle in der Moabiter Levetzowstraße aufsuchen. Die große Synagoge, die sich hier befand, war in der Pogromnacht im November 1938 nur teilweise beschädigt worden und mußte auf Befehl der Gestapo als Sammellager dienen. Frau Kornblum erhielt dort von einem Gerichtsvollzieher am 13. November 1941, einen Tag vor ihrer Deportation, einen Bescheid über den Einzug ihres gesamten Vermögens. In diesem Zusammenhang wird ihr Ehemann Philipp erwähnt. Er betrieb in der Danckelmannstr. 54a einen Textilhandel und taucht in den Berliner Adressbüchern unter dieser Anschrift bis 1939 auf. Das läßt vermuten, daß er in diesem Jahr starb.

Die erste Deportation von Berlin nach Minsk erfolgte am 14. November 1941. Margarete Kornblum gehörte zu den Verschleppten. Die in der Synagoge in der Levetzowstraße festgehaltenen Männer, Frauen und Kinder wurden von

Ordnungspolizisten zum Bahnhof Grunewald getrieben. Dort wartete ein von der Reichsbahn bereit gestellter Zug auf sie. Die Fahrt nach Minsk dauerte vier Tage. Im dortigen Ghetto wurde Margarete Kornblum zu einem unbekannten Zeitpunkt ermordet.

Eta Klinkowstein

Eta Klinkowstein wurde am 14. September 1877 in St. Petersburg, der Hauptstadt des russischen Reiches, geboren. Ihr Geburtsname war Tscheraschkin. In der Druckfassung und auch in der Datei des Gedenkbuchs „Juden in Charlottenburg“ wird allerdings der falsche Vorname Eva genannt. Das ist auch der Grund dafür, daß er auf dem Stolperstein in der falschen Form auftaucht.

Wann und wo sie geheiratet hat, wann sie nach Berlin kam, all das wissen wir nicht. In den Unterlagen wird Frau Klinkowstein als „staatenlos“ aufgeführt. 1923 wurde in den Berliner Adressbüchern ihr Ehemann S. Klinkowstein, der als Kaufmann tätig war, als Eigentümer des Hauses in der Nehringstraße 8 aufgeführt, in das das Ehepaar 1930 einzog. Der Ehemann starb vermutlich 1938, denn im Folgejahr wurde Frau Klinkowstein als Besitzerin des Hauses aufgeführt. Sie blieb das aber nur rund ein Jahr, denn 1940 gab es einen Eigentümerwechsel. Über die Umstände ist nichts bekannt.

Frau Klinkowstein wohnte als Mieterin weiterhin in dem Haus, das ihr gehört hatte. Von ihren zwei Zimmern (Monatsmiete rund 40,- Reichsmark) hatte sie eines untervermietet. Der jüdische Untermieter Frank Heiser bewohnte einen knapp 22 qm großen Raum mit seiner Frau und seiner Tochter; wir wissen nichts über ihr weiteres Schicksal.

Wenige Tage vor ihrer Deportation am 28. März 1942 mußte Frau Klinkowstein ihr Vermögen auflisten. In der Aufstellung führte sie einen Bargeldbestand von 350,- Reichsmark an, dazu kamen noch 10,- Reichsmark, die bei der Zweigstelle der Dresdner Bank